



Carl Schultz

Liederproben

Schwerin: Stiller, 1876

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1663677638>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext



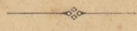
#9

Liederproben.

K 34

Von

Carl Schulz.



Gelesen von J. E. Fischer

(Bundschuhengesangs.)

zur Musik von

Schwerin.

Stiller'sche Hofbuchhandlung.

1876.



Liederproben.

Von

Carl Schulz.



Schwerin.

Stiller'sche Hofbuchhandlung.

1876.

„Proben! weiter nichts als Proben?
„Höchst verwunderlich!“
Sind die Proben nur zu loben,
Warum schmält ihr mich?

Schickt alltäglich doch der Kaufmann
Proben in die Welt,
Heimlich hoffend, daß darauf man
Waare nachbestellt.

Inhalt.

	Seite
Widmung. Wie eigen ist's nach langen Jahren	1

Leben und Streben.

Wie wenn aus Wolkenfäunen	5
Auf dem Lager lieg' ich ruhlos	5
Das sind die schlechtesten Früchte nicht	6
Eine Göttin verehr' ich vor allen	7
Laß Dich der Thoren Geschwätz nicht beirren	7
Wohl hab' ich oft gesungen	8
Glücklich hienieden	9
Was ich bin und was ich habe	9
Denk' an entschwind'ne Zeiten nicht	10
Schäumend im Goldpokale	10
Wird denn niemals enden	11
O Wiedersehen	11
Wenig Ruhe bringt das Leben	12
Wer ist glücklich? Ist's der Reiche	13
Aus Knaben werden Männer	13
Ja wer's wüßte	14
Nie wird den steilsten Felsengrat erklimmen	14
Bin an einem Ort vorbei	15
Klaget und stöhnet, so viel als ihr Lust habt	16
Kinder und Narren	17
Wenn sich abmühet Dein Verstand	17
Du sprichst, und heißen Bornes Lohes	18
Das ist's, was mit dem Liede	18
Der Du mit Speiß' und Tranke	19
Bei Gott! es giebt der Sänger fast zu viel	20
Einsam irr' ich im Gewühle	20
Vor der Winterstürme Wehen	21
Lange mir selber ein Räthsel	21

Liebe.

Du fragst mich wie und wann und wo	25
Und willst Du meinem Flehen Dich	25
Weine, weine, liebes Herz	25
Nacht war's in mir, da sah ich Dich	26
Wohl hab' ich einst in trotzigem Gebahren	26
Nun ich Dir fern bin, fühl' ich erst, wie tief	27
Sehnsucht ist zu schildern nicht	27
Sei vor Frau Minne auf der Hut	28
Das ist's, was mich so selig macht	28
Als ich jüngst im Garten wieder	29

	Seite
Deine Schönheit war es nicht	30
Und gehts nicht anders, muß Dein Herz	31
Entrückt dem Weltgewimmel	31
Die Blumen, die Du mir geschickt	32
Fruchtlos nach Ruhe lang' hab ich getrachtet	32
Schein' ich oftmals fremd und kalt zu sein	33
Dir mich zu zeigen	33
Dort auf dem Hügel	34
Lieben ohne geliebt zu sein	35
Zu ich weiß, was Du geduldet	35
Zwar die Ungunst des Geschickes	36
Fort aus Deinen weißen Armen	36
Endlich einmal sonder Harm	37
Draußen Sturm, im Hause Frieden	37
Still in der Wiege	38
Kindesaugen — Kindesmund	39
An dem Grabe meines Kindes	39

Natur.

Von dem wilden Sturm des Lebens	43
Frühling:	
Ich ging hinaus zu sehen	44
Als ich in dämmernder Frühe	44
Und wieder kam der Junker Lenz	45
Nun webet vielgestaltig	46
Lenz im schmucken Festgewand	46
Die Vögel pfeifen die süßen	47
Nun die Nebel sinken	47
Sommer:	
Ueber'n See gezogen	48
Nach Sturm und Regen	49
Trüber Tag — die Wolken hangen	49
Herbst:	
Der Du sonst mit rauhem Finger	50
O wonniger Tag, selige Lust	50
Winter:	
Nun kommt der Fryst-Niese geschritten	51
Vermischtes:	
Dort unten sinkt die Sonne	52
Laß stürzen, Herz, laß stürzen	53
Durch die leichtbewegten Fluthen	53
Aus dem unscheinbaren Keime	53
Wann die ersten Hähne krähen	54
Glücklich, daß ich dir entwich	55
Bleiern über den Felsen lag	56
Du meine Heimath, kalter Norden	57

Widmung.

Wie eigen ist's, nach langen Jahren
Den Blick zu werfen auf die Bahn,
Die wir beschwingten Schritts befahren
Von früher Kindheit Tagen an.

Da lächeln wir ob mancher Ziele,
Für die wir einst so heiß entbrannt,
Es ward des Knaben Ernst zum Spiele,
Sein Spiel in bitterm Ernst gewandt.

Tollkühn ins Leben wollt' ich stürmen.
Wie wenig ich die Welt begriff!
Bald sah ich wild das Meer sich thürmen,
Verderben drohend meinem Schiff.

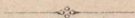
Da galt's, durch kunstvoll kluges Steuern
Zu retten meinen leichten Kahn.
Nehmt meinen heißen Dank, ihr Theuern,
Die ihn gelenkt auf schwanker Bahn.

Und Deiner denk' ich unter Diesen,
Der mir in Wort und Bild und That
Den mühevollsten zwar gewiesen,
Doch mir zum Heil den einz'gen Pfad.

Du hast den ungestümen Jungen
Das Herrlichste gelehrt: das Maß;
Den starren Sinn hast Du bezwungen,
Der seiner Schranken stets vergaß.

Das Beste, was ich bin und habe,
Dir dank' ich es und Deiner Zucht.
So nimm denn diese kleine Gabe,
Auch sie ist Deines Wirkens Frucht.

Leben und Streben.



Dafür schon ist gesorgt, daß der Baum in den Himmel nicht wachse;
Sorge nur, daß sich das Haupt hebe vom Boden empor!

Wie wenn aus Wolkenfäulen
Der Sonne Frühroth bricht,
So glüht in meinen Träumen
Ein wundersam Gedicht.
Ich weiß es nicht zu fassen,
In Wort und Reim und Klang —
Doch über alle Maßen
Beseligt mich der Sang.

Ist's Liebe, was er tönet?
Ist's Vaterlandes Ruhm?
Ist's Schlachtruf, was er dröhnet
Und starkes Heldenthum?
Preißt er des Vaters Milde?
Des Schöpfers Allgewalt?
Ach meines Traum's Gebilde
Gewann noch nicht Gestalt.

Was soll ich vorlaut hämmern
In meines Busens Schacht?
Einst wird der Morgen dämmern,
An dem mein Lied erwacht.
Dann ringt es, dem Gestalt ich —
Zu geben nie gewußt,
Dann ringt es klanggewaltig
Sich los aus tiefster Brust.

Auf dem Lager lieg' ich ruhlos.
Trübes Sinnen, dumpfe Schwermuth
Scheucht vom Auge mir den Schlummer,
Der mich Nächte lang schon mied.
Und es löset nicht den Kummer
Heute mir wie sonst ein Lied.

Auf dem Lager lieg' ich ruhlos,
Warum quält ihr mich wie Alpdruck,
Schlummerscheuchende Dämonen,
Und umschwirrt mich Nacht für Nacht?
Wollt ihr mein nicht endlich schonen,
Den so elend ihr gemacht?

Auf dem Lager lieg' ich ruhlos,
Matt der Geist, die Glieder bleischwer.
Langsam schleichet, trägen Ganges
Hin die Nacht. O Genius,
Komm auf Schwingen des Gesanges,
Gieb mir Deinen Weihfuß!

Auf dem Lager lieg' ich ruhlos,
Aber nicht mehr drückt mich Schwermuth.
Danke Dir Genius, Du löstest
Gnädig mir der Zunge Band.
Süßer Trost, mit dem Du tröstest,
Blühet in der Dichtung Land.

~~~~~  
Das sind die schlechtesten Früchte nicht,  
An denen die Wespen nagen.  
Wer wandelt unter der Sonne Licht,  
Muß Spott und Tadel ertragen.

Jedweden besprigen, wie hoch er auch steht,  
Die bösen Zungen mit Geifer.  
Und haben im Leben sie nicht ihn geschmäht,  
Den Todten noch schmä'h'n sie mit Eifer.

An reine Gesinnung glaubt nicht die Welt,  
An selbstlos liebevoll Streben.  
Wie oft hat ihr hämischer Spott nicht vergällt  
Den Kleinsten und Besten das Leben!

So macht es die Welt schon Jahrtausende lang,  
Das Strahlende liebt sie zu schwärzen —  
Wer sie kennt, geht ruhig seinen Gang,  
Nimmt nicht ihr Gespött sich zu Herzen.

Ber ein richtiger Mann ist, thut seine Pflicht,  
Lernt Spott und Tadel ertragen,  
Das sind die schlechtesten Früchte nicht,  
An denen die Wespen nagen

~~~~~

Eine Göttin verehr' ich vor allen,
Oder ist's eine liebliche Fee?
Mag's der Himmlischen oft noch gefallen,
Mir in Wonne zu wenden das Weh!

Die Du thronst auf der Berge Gipfeln,
In der Erde düsterem Schacht,
Unter feierlich rauschenden Wipfeln
In verschwiegener Waldesnacht:

Wenn von Trauer das Herz beklommen,
Gramumdüstert das Auge war,
Kaum, daß milde Dein Stern erglommen,
Burden Herz mir und Auge klar.

Wann auf einsamen Wanderungen
Deiner Fittiche Klang mich umrauscht,
Mir an's Ohr Deine Stimme gedrungen,
Selig hab' ich ihr stets gelauscht.

Aber auch in dem Lärm der Gassen,
In der Menschen wirrem Gewühl
Hast Du voll mich empfinden lassen
Deiner Nähe beglückend Gefühl.

Ohne Dich was wäre das Leben?
Freudeloses Erstöden der Zeit.
Glück nur kennt, wer sich Dir ergeben,
Holde Göttin der Einsamkeit.

Zwar es opfert auf Deinen Altären
Nicht die Menge, sie stehen verwaist.
Doch wer will es dem Dichter wehren,
Wenn er fromm Dich im Liebe preist?



Laß Dich der Thoren Geschwätz nicht beirren,
Wandle geruhig den eigenen Pfad!
Auch den Besonnensten muß es verwirren,
Hörcht er zu eifrig geschäftigem Rath.

Gehe den Weg, den Du frei Dir erkoren,
Gradaus und sieh' nicht nach links und nach rechts,
Halte das Banner, zu dem Du geschworen,
Aufrecht im heftigsten Sturm des Gefechts.

Nimmer gelingt's die Natur zu verwandeln,
Was d'rin ergrast ist, ergreist auch darin.
Kostbare Zeit nur wirfst Du vertandeln,
Nichtest Du schmiegsam auf Fremdes den Sinn.

Langsam und leise den Geist zu vertiefen,
Sorglich zu pflegen die eigene Art,
Kräfte zu wecken im Innern, die schliefen,
Bis Du sie prüfenden Auges gewahrt.

Eigne Gedanken in eigenste Worte
Kunstreich zu kleiden versuche zumeist.
Jeglichem Fremden verschließe die Pforte,
Wie es auch lockend sei, sperre sie dreist!

Wahr sei im Reden und treu sei im Handeln,
Immer Du selber in Wort und in That.
Laß Dich die Thoren nicht hindern zu wandeln
Eigenen Sinnes den eigenen Pfad.

~~~~~

Wohl hab' ich oft gesungen  
Ein Lied vom goldnen Mai —  
Die Cithar ist zersprungen,  
Das Singen ist vorbei.  
Komm her mein Schwert so blank und stark  
Und blize Kraft mir in das Mark!  
Die Cithar ist zersprungen,  
Mein Schwert, komm du herbei!

Ich fühl' in mir es gähren  
Von wilder Kampfeslust —  
Hinweg, ihr feigen Zähren!  
Was macht ihr schwer die Brust?  
Komm her mein Schwert so blank und stark  
Und blize Kraft mir in das Mark!  
Hinweg ihr feigen Zähren!  
Das Schwert ist meine Lust!

Was soll das bange Singen  
Im lauten Sturm der Zeit?  
Laßt hell die Waffen klingen,  
Macht Euch zum Kampf bereit!

Komm her mein Schwert so blank und stark  
Und blitze Kraft mir in das Mark!  
Du Schwert wirst nie zerspringen,  
Mein Lied hat dich geseit!

~~~~~  
„Glücklich hienieden
„Wär' ich so gern.
„Sag', wie ich's werde.“
Halte Dich fern
Aller Gemeinheit!
Freilich die Reinheit
Ist auf der Erde
Seltener Gast.

Wenn Du sie hast,
Mußt sie bewahren
Sorglich und treu.
Denn Du sollst wissen,
Daß unreinen Herzens
Nimmer zum wahren
Glücke der Pfad
Zu finden sei.

Reines Gewissen,
Tüchtige That
Und freier Blick —
Wem solches beschieden,
Der findet hienieden
Das höchste Glück:
Den Frieden.

~~~~~  
Was ich bin und was ich habe?  
Junges Blut und leichten Sinn;  
Von der Wiege bis zum Grabe  
Froh durch's Leben wandl' ich hin.

Was ich bin und was ich habe?  
Habe gar nichts, bin Poet;  
Lieder meine einz'ge Habe,  
Luft'ger Sang von früh bis spät.

Was ich bin und was ich habe?  
Wenn der Jugend Rausch verfliegt?  
Wenn das Singen geht zu Grabe?  
Wenn der Muth in Banden liegt?

O ihr Herren, bis zum Grabe  
Fliehet mich nimmer Lust und Sang;  
Was ich bin und was ich habe,  
Bleibt mein eigen Lebenslang.

Denk' an entschwund'ne Zeiten nicht,  
Und strahlte golden auch ihr Licht.  
Es thut nicht gut, wenn traumversenkt  
Man zuviel an Vergangnes denkt.

Von dem, der rüstig strebt und schafft,  
Heischt jeder Tag die volle Kraft.  
Lebst Du stets in vergangner Zeit  
Du hast nur halbe Kraft zum Streit.

Nur das ist werth, was Früchte bringt,  
Daß man mit Eifer darnach ringt.  
Beklagst Du schön'rer Tage Flucht,  
Die Klage bringt Dir keine Frucht.

Drum frischen Muths ermanne Dich!  
Jedwede Faser spanne sich  
Zu siegesfreudigem Gefecht —  
Die Gegenwart allein hat Recht.

Schäumend im Goldpokale  
Funkelt der dunkle Wein,  
Reiche die volle Schale,  
Fröhlich wollen wir sein.

Reiche die volle Schale,  
Zauberisch lockt der Schein.  
Heute zum letzten Male! —  
Fröhlich wollen wir sein.

Heute zum letzten Male  
Schenkst Du den Wein mir ein.  
Warum so trüb' beim Mahle?  
Fröhlich wollen wir sein.

Warum so trüb' beim Mahle  
Starrst Du in's Glas hinein?  
Bis zu des Morgens Strahle  
Fröhlich wollen wir sein.

Bis zu des Morgens Strahle  
Bin ich, o Freund, noch Dein —  
Reiche die volle Schale!  
Fröhlich wollen wir sein.

~~~~~  
Wird denn niemals enden das —
Wilde Stürmen im Gemüthe?
Immer wechseln Lieb und Haß? —
Laß in mir, o Vater, laß
Blüh'n des Friedens Blüthe.

Linden Balsam milder Ruh,
Gieß in meine wunde Seele.
Herr mein Gott, was duldest Du,
Daß mir immer, immer zu
Holder Gleichmuth fehle?!

Frieden, Frieden gieb mir Gott,
Sänftige den Sturm im Innern.
Tilge, was von Haß und Spott
In mir lebt, aus Gnaden, Gott,
Bis auf das Erinnern.

~~~~~  
**D**ie Wiedersehen,  
Du tröstlich Wort!

Hinaus, hinaus!  
Mir wird zu enge  
Das stille Haus.  
Ich muß ins Gedränge  
Der Welt hinaus.



Wie schwimmt sich's köstlich,  
Wie ist's dort schön!  
Und doch wie tröstlich  
Ist Wiederseh'n.

O Wiedersehen,  
Du tröstlich Wort!

Zurück, zurück!  
In der Heimath verlach' ich  
Der Stürme Wuth,  
Von Neuem entfach' ich  
Des Herdes Gluth!  
O lindes Wehen,  
O sicherer Port,  
Nie werde gehen  
Von dir ich fort.

O Wiedersehen,  
Du köstlich Wort!

~~~~~  
Wenig Ruhe bringt das Leben,
Wilde Stürme immerdar.
Wird der Ruhe mehr mir geben
Endlich dieses neue Jahr?

Ist auch Ruhe mir willkommen?
Sind die Stürme süßer nicht?
Ist's nicht schön, wenn halb verglommen
Auf von Neuem flammt das Licht?

Herr mein Gott, dies wilde Schwanken
Laß es mir, Allweiser Du!
Gieb mir stürmische Gedanken,
Immer Leben, nimmer Ruh'!

Gieb mir, daß mein Geist geschäftig
Immerdar zu wirken strebt,
Daß er jugendfrisch und kräftig,
Was an mir ist todt, belebt.

Wenn dies ruhelose Leben
Auch zerrüttet Leib und Geist,
Weiß ich doch, daß rüft'ges Streben
Ew'ge Ruhe dort verheißt.

~~~~~

Wer ist glücklich? Ist's der Reiche,  
Der aus goldenen Pokalen  
Schäumend süße Weine trinkt?

Ist's der Arme, der im Schweiß  
Seines Angesichts ermüdet  
Auf sein hartes Lager sinkt?

Beider Loos ist Neides unwerth.  
Zwischen Armuth, zwischen Reichtum  
Mitten inne liegt das Glück.

Mangel nicht und Ueberfluß nicht —  
Troher Sinn, genügsam heiter —  
Denn im Sinne liegt das Glück.

~~~~~  
Aus Knaben werden Männer,
Aus Mädchen werden Frau'n.
Wer kennt selbst sich, wenn er
Als Kind sich könnte schau'n.

Aus unscheinbarem Kerne
Erwächst der starke Baum.
Wie liegt dem Mann so ferne
Des Kindes goldner Traum!

Geheimniß du des Lebens,
Des Werdens dunkle Macht —
Wie tausendfach vergebens
Hab' ich dir nachgedacht!

Ah es durchdringt den Schleier
Ein irdisch Auge nie
Und an mein Ohr schlägt freier
Niemand die Harmonie

Des Lichtes und der Töne,
Die um den Schöpfer nur
In ungeahnter Schöne
Durchfluthet den Azur.

Ein ungestilltes Sehnen —
Nach jenem Licht hinauf,
Nach jenen Himmelstönen —
Das ist mein Lebenslauf.

Wird nie dies Sehnen enden?
Mein Heimweh nie gestillt?
Ich stell' es dir zu Händen,
Allweiser, wie Du willst!

Ja wer's wüßte,
Ob der Lieder Quell unendlich
Sich ergießt in reichem Fluß,
Oder ob er unabwendlich
Doch zuletzt versanden muß!

Ja wer's wüßte,
Ob der Liebe sel'ge Gluthen
Immer unser Herz durchglüh'n,
Oder ob es muß verbluten,
Weil umsonst der Liebe Müh'n!

Ja wer's wüßte,
Ob des Geistes Blüthenträume —
Reifen werden allesammt,
Oder ob erstickt im Keime, —
Was uns jetzt so heiß entflammt!

Ja wer's wüßte,
Was sich fruchtlos zu ergründen
Manch Jahrtausend mühte schon!
Nun, wir streben! Nicht das Finden,
Streben ist des Forschers Lohn.

Wie wird den steilsten Felsengrat erklimmen,
Wer schauernd Abgrunds Tiefen nicht geschaut;
An's Gnaden-Ufer glücklich Keiner schwimmen,
Dem nicht vor eig'ner Sünden Schlamm gegraut.

Durch Nacht zum Licht. Aus Finsterniß entsprossen
Ist alles Schönste, was dein Dasein ziert.
In stygischer Nacht thront Wahrheit glanzumflossen,
Weil aus dem Dunkel nur sich Licht gebiert.

Kein Großes fließt aus ungetrübter Quelle,
In unbesleckter Brust brennt keine Gluth.
Die Himmels-Sehnsucht loh't nur in der Hölle
Und dem Gefallnen nur wächst höchster Muth.

Wähnt ihr, ein Leben ohne Sünde wäre
Des Daseins Zweck in dieser Endlichkeit?
Wie Tauben rein zu leben ist Chimäre,
Des Daseins Zweck ist Streit und Widerstreit.

Im Streite Sieger bald, bald Unterlieger,
Mit Wunden — rühmlich oder nicht — bedeckt:
Kampf ist die Lösung. Für den rechten Krieger
Das einz'ge Wort ist: Ruhe, das ihn schreckt.

Bin an einem Ort vorbei
Heut des Wegs gefahren,
Wo ich Qualen mancherlei
Schuldlos litt vor Jahren.

Ruhig lag im Sonnenschein,
Friedlich da die Stätte,
Wo ich einst vor Schmerz und Pein
Fast verzweifelt hätte.

Da Erinnerung mich beschlich
Jener schlimmen Stunden,
Blutend wieder öffnen sich
Längst vernarbte Wunden.

Meinem Mund entfuhr ein Fluch,
Bitterböse Worte,
Als mit mir vorbei der Zug
Brauste bei dem Orte. —

Friedlich in der Sonne Licht
Lag er da noch immer,
Bis entschwunden dem Gesicht
War sein letzter Schimmer.

Lange starrt' ich wie im Traum
In die Luft, die leere.
Endlich von des Auges Saum
Tröpfelt eine Zähre.

Sieh, da löset sich der Groll
Auf in linde Wehmuth
Und ich blicke reuevoll
Auf zum Herrn in Demuth.

War's denn Seine Schickung nicht,
Die ich dankbar preise,
Daß durch Nacht geführt zum Licht
Meine Lebensreise?

Hat Sein Finger mich gestreift
Nicht in Drangfals Enge?
Bin zum Mann ich nicht gereift
In des Kampfs Gedränge?

Nun, wenn Gott zu meinem Glück
Mir gesandt die Plage,
Denk' ich ohne Groll zurück
An die Leidenstage.

Wirst Du, Herr, in künft'ger Zeit
Trübsal mir bescheeren,
Deine Weisheit auch im Leid
Will ich fromm verehren.

~~~~~

**K**laget und stöhnet, so viel als ihr Lust habt,  
Scheltet die Welt und das Leben verflucht.  
Oh' ihr vergnüglich zu leben gewußt habt,  
Kennt ihr vom Leben nicht Blüthe noch Frucht.

Göttliche Freude, du Blüthe des Lebens,  
Duftigste Knospe am knorrigen Ast!  
Frucht ist das Schaffen. Die Palme des Strebens,  
Der nur gewinnt sie, der froh sie erfaßt.

Warum verschuechst du mit heiterer Lache  
Dir nicht die düsteren Falten der Stirn?  
Mächtiger Gott ist der Scherz; seine Rache  
Spaltet dir lächelnd das grübelnde Hirn.

Nur wem im Scherze das Wesen der Dinge  
Gnädig ein gütiger Gott offenbart,  
Wage die Pforten zu sprengen und dringe  
Dorthin, wo Ernst seine Schätze verwahrt.

Drum sei gesegnet, du Göttin der Freude,  
Weiche von himmen, trübseliger Ernst,  
Der aus harmonischem Weltengebäude  
Mir Harmonie du und Schönheit entfernst.

~~~~~

Kinder und Narren
Sagen die Wahrheit.

Narr war als Kind ich,
Narr auch als Jüngling,
Narr werd' ich bleiben,
Weil mir die Wahrheit werth.
Kinder und Narren
Sagen die Wahrheit.

Aber bei Gott nicht
Supergelehrte
Fragenhaft närrische
Männer und Greise — nur
Kinder und Narren
Sagen die Wahrheit.

Närrisches Kind, das sie
Saget und kennt sie nicht!
Kindischer Narr, wer sie
Kennet und sagt sie nicht!
Mann, wer sie kennt
Und saget die Wahrheit!

Kinder und Narren, die ihr
Saget die Wahrheit,
Werdet zu Männern, die
Kennen die Wahrheit; wie
Kinder erkennt sie,
Sagt sie wie Männer!

~~~~~  
**W**enn sich abmühet Dein Verstand  
Einen Satz zu begreifen,  
Nicht mit der Feder so schnell bei der Hand!  
Laß reisen, laß reisen!

Wenn um ein Räthsel, ein Problem  
Dir die Gedanken schweifen,  
Mach's mit der Lösung Dir nicht zu bequem,  
Laß reisen!

Hastest Du auch von der Lösung nur  
Heut einen kleinen Streifen;  
Morgen kommst Du ihr schon auf die Spur,  
Laß reisen!

Schelten sie Dich schwerfällig auch,  
Mögen die Thoren doch keifen!  
Bleibe getreu dem bewährten Brauch:  
Laß reifen!

Dem die Tiefen des Geistes find's,  
Draus echte Gedanken träufen.  
Tropfenweis nur, nicht stromweis rinnt's;  
Laß reifen darum, laß reifen!

~~~~~

Du sprichst, und heißen Jornes Lohe
Färbt purpurroth die Wange Dir:
„Mich schreckt kein Feind, wie sehr er drohe,
„Kämpft er mit offenem Visier.
„Doch wenn von unbekannten Händen,
„Getaucht in der Verläumdung Gift,
„Ein Pfeil, wie Meuchler ihn entsenden,
„Aus sicherem Hinterhalt mich trifft; —

„Was dann? Soll ich geheim erkunden
„Den Frevler? oder läut' ich Sturm?
„Und wenn ich endlich ihn gefunden,
„Soll ich zertreten dann den Wurm?
„Den Jämmerlichen, der verstohlen
„Und leise rücklings mich beschlich,
„Krümmt er sich unter meinen Sohlen,
„Soll ich ihn nicht zermalmen? sprich!“

Gemach, mein Freund! Es giebt Reptile,
Auf die kein echter Waidmann jagt.
Drum nie vertilgt mit Stumpf und Stiele
Wird dies Geziefer, das Dich plagt.
Verachte vornehm das Gezüchte!
Und wenn es je Dich wieder plagt,
Bedenk': es sind die besten Früchte,
Woran der Schwarm der Wespen nagt.

~~~~~

Das ist's, was mit dem Liede  
Dem Säng' er ward geschenkt,  
Daß sich ein sel'ger Friede  
Auf ihn hernieder senkt;

Daß Kränkung, Hast und Leiden  
Vergessen sind, verzieh'n,  
Wenn Herz und Ohr sich weiden  
An süßen Melodien.

Wohlan, Du Quell der Lieder,  
Brich aus der Brust hervor  
Und laß Dein Rauschen wieder  
Sanft schlagen an mein Ohr!

Laß tauchen mich die Glieder  
Hinein in Deine Fluth,  
Erfülle du mich wieder  
Mit Kraft und Lust und Muth!

Der du mit Speis' und Tranke  
Die müden Seelen labst,  
Dir dank' ich Herr, ich danke,  
Daß Du das Lied mir gabst.

Wenn mir von Lust durchdrungen  
Das Herz im Busen schwall,  
Ich hab es ausgesungen,  
Wobon das Herz so voll.

Und wollte schier es springen  
Vor übergroßem Schmerz,  
Da hub ich an zu singen  
Und leichter ward das Herz.

Ja selbst als sie mich stießen  
In's Glend kalt hinaus,  
Und alle mich verließen  
Das Lied hielt treulich aus.

Ich sang mich froh und heiter,  
Da Leid mich fast erdrückt,  
Und auf der Töne Leiter  
Ward ich der Dual entrückt.

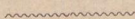


Bei Gott! es giebt der Sänger fast zu viel,  
Es klingt und singt die Welt an allen Enden.  
Und dennoch dacht' ich: Willst auch Du nicht wenden  
Zum Wunderland der Dichtung Deinen Kiel?

Da kamet ihr mit euren rauhen Händen  
Und griffet tappisch in mein Saitenspiel;  
Ihr nanntet's kindisch, an so luft'ges Ziel  
Des Geistes Kräfte nutzlos zu verschwenden.

O was ihr Wind und eitel Narrheit heist,  
Es ist fürwahr des Schweisses werth der Edeln;  
Doch ihr begreifet Nichts, was schmeckt nach Geist.

Nach en'gen Dingen streb' ich, nicht nach Tand.  
Ihr hättet gern mit euren harten Schädeln  
Der Lieder schöne Welt mir ingerannt.



Einjam irr' ich im Gewühle  
Dieser volksbelebten Stadt,  
Keiner ahnet, was ich fühle,  
Keiner giebt mir Trost und Rath.

Jeder trägt sein eig'nes Leiden,  
Jeder seine eigne Lust,  
Um des Andern Schmerz und Freuden  
Qualt sich keine fremde Brust.

Fuhllos, achtlos zieht der Hausen  
An den Raderfarr'n der Pflicht,  
Kaufen kann er und verkaufen,  
Nur empfinden kann er nicht.

Und so irr' ich im Gewühle  
Dieser Larven stumm einher,  
Keiner ahnet, was ich fühle,  
Keinem macht mein Leid Beschwer.

Sei es drum! In meinen Busen  
Zieh' ich schweigend mich zurück.  
Dort, Du herrlichste der Mussen,  
Spendest Du mir Trost und Glück.



Vor der Winterstürme Wehen  
Sinkt dahin das Laub der Bäume,  
Trauernd seh' ich untergehen  
Gold'nen Sommers grüne Pracht.

Mir auch war im Reich der Träume  
Jüngst ein Sommer aufgegangen;  
Ueppig blühten grüne Bäume;  
Fühlte schon die Frucht am Munde —  
Ach zur unglückseligen Stunde  
Bin ich Träumer aufgewacht!

Winter hält mich nun umfangen,  
Ausgeträumt sind meine Träume;  
Die Gebilde, die Gestalten,  
Deren Anschau mich beglückte,  
Schatten find's, nun ich erwacht. —

Schatten wären's, blasse Schatten,  
Was im Traume mich entzückte?  
Und zum Leben sich entfalten  
Sollte nie der Träume Pracht?

Nun und nimmer! Aus dem Grunde  
Meines Herzens tönt ein Klingen,  
Tönt herauf die frohe Kunde,  
Daß die Träume nicht vergingen;  
Einst erscheinen wird die Stunde,  
Wo zum Leben sie erwacht  
Freudig nach Gestaltung ringen.

Und so träum' ich fort und sinne;  
Sel'ges Leben, gold'ne Minne,  
Frühling ist es, was ich sinne  
In des Winters eis'ger Nacht.

---

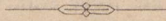
Lange mir selber ein Räthsel beschritt ich die Pfade des Lebens,  
Bis mir über mein Sein Klarheit im Innern erblüht;  
Bis ich erkannte: was mir allmächtig den Busen beweget,  
Als ureignen Besitz dürft' ich begrüßen den Trieb.  
O wie wandt' ich in Dualen mich stets sonst, wenn nach Gestaltung  
Ringend die schaffende Kraft fast mir zersprengte das Herz.

Schaffensbedürfniß ist süßeste Qual und bitterste Wonne,  
Freudigen Dranges bewegt, grimmig zerfleischt es die Brust.  
Schon in der frühesten Jugend verspürt' ich des Genius Walten,  
Doch nie hatt' ich gewagt, frei ihm in's Auge zu seh'n.  
Denn stets lehrte man mich, des Berufs schwerathmende Arbeit  
Zieme sich nur für den Mann, Dichten sei lustiger Tand.  
Wolltet ihr, rief ich verzweifelnd, zum Dichter mich schaffen,  
ihr Götter,

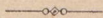
Sendet ein Zeichen, o gebt mir ein untrügliches Pfand!  
Siehe, sie gaben es mir. Dank euch, ihr unsterblichen Götter!  
Ist's nicht Zeichens genug, was an mir selbst ich erlebt?  
Wonnige Schauer durchzittern mich nun, wenn der Geist mich  
beseelet,

Wie aus erstarrendem Schlaf athm' ich entgegen dem Licht.  
Leben ist Alles und selige Lust und schallender Jubel,  
Kraftvoll jeglicher Nerv, jegliche Faser gespannt.  
Dank, ihr Götter! ihr habt mir die höchste der Wonnen ver-  
liehen,

Vorschmack himmlischen Glücks kostet' hienieden ich schon.  
Ja nun hab' ich's erkannt: nur ein einz'ger Beruf ist auf Erden  
Mein. Laßt, Götter, mich werth werden des hohen Berufs!



Liebe.



Wenn ich das richtige Maß nicht verstand in der Liebe zu halten,  
Trägt mein Lieben die Schuld? liegt es an Euerem Maß?

Du fragst mich, wie und wann und wo  
Die Lieb' in mir erwacht?  
Wie jene Knospe sprang sie auf  
Urpötzlich, über Nacht.

Die barg verschämt noch gestern sich,  
Heut steht sie blühend da.  
So ging in mir die Liebe auf —  
Was weiß ich, wie's geschah?

Ein unbegreiflich wunderbar  
Geheimniß dort und hier!  
Komm, küsse mich, Dein rother Mund  
Löst alle Räthsel mir.

~~~~~  
Und willst Du meinem Fiehn Dich
Auch günstig nie erzeigen —
Dir ganz zu eigen gab ich mich
Und bleibe ganz Dein eigen.

Gefangen hältst in strenger Haft
Du alle meine Sinnen;
Und wollt' ich gleich mit voller Kraft,
Dir könnt' ich nie entrinnen.

Ich schalt, bevor ich Dich geseh'n, —
Die Knechtschaft eitel Schande —
Nun sing' ich jubelnd: Doppelt schön,
Sind Deiner Liebe Bande.

.....
Weine, weine, liebes Herz!
Wenn die Thränen stromweis rinnen,
Wird es mild und ruhig innen,
Löst sich der starre Schmerz.

Weine! Wie das salzige Naß
Von dem Auge strömt zum Munde,
Kühlt's die heiße Herzenswunde,
Rehrt in Liebe Streit und Haß.

Weine! Wenn das Uebermaß
Froher Lust Dein Herz will sprengen,
Sich aus heiterm Auge drängen
Perlen ohne Unterlaß;
Laß sie fließen! Gab nicht Gott
Thränen uns aus großer Güte?
Dem geängsteten Gemüthe
Wie dem frohen thun sie noth.

~~~~~  
**N**acht war's in mir, da sah ich Dich  
Und es begann zu tagen.  
Still ward mein Herz, der Zweifel wich,  
Zum Jubel ward das Klagen.

O Sonne Du, von der ich Licht  
Und Lebenskraft empfangе,  
Du meine Sonne laß mich nicht,  
Gieb Licht und Gluth noch lange!

~~~~~  
Wohl hab' ich einst in trotzigem Gebahren
Gewähnet Heil zu finden im Verneinen.
Wie thöricht und vermessen dieses Meinen,
Ich hab's in Tagen bitt'rer Noth erfahren.

Geforscht hab' ich von Stund' an nach dem Wahren
Mit ganzem Ernste, nach dem einzig Einen.
Die Widersprüche strebt' ich zu vereinen,
Die, wie ich einst gewähnt, unlösbar waren.

Und weil ich als der schroffsten Gegensätze
Versöhnerin, o Liebe, Dich erkannt,
Warf ich vertrauend mich in Deine Netze.

Und nun versuch' ich in des Geistes Schacht,
Hinab zu steigen an der Liebe Hand,
Und sieh! vor Ihrem Strahl entweicht die Nacht.

Nun ich Dir fern bin, fühl' ich erst, wie tief
Mein Herz verwachsen ist mit Deinem Herzen.
Die Sehnsucht, die in Deiner Nähe schlief,
Erwacht ist sie mit ihren süßen Schmerzen.

Ich bin die Sonnenblume, welche stets
Dem Lauf der Sonne folgt am Himmelsbogen.
Du trägst in Dir die Kräfte des Magnets,
Ich fühle willenlos mich fortgezogen.

Du nahmst so ganz gefangen meinen Sinn,
Daß nichts mich lösen kann aus Deinen Banden.
O werde meines Nachens Lenkerin!
Wie sehr's auch stürmt, wir werden immer stranden.

„Sehnsucht ist zu schildern nicht“,
Sprachest Du, „in Wort und Bildern“.
Schilt nicht, Liebchen, mein Gedicht,
Das sie dennoch wagt zu schildern.

Wenn das Herz zum Tode wund
Fern von Ihr uns droht zu springen.
Schmerzverzogen zuckt der Mund,
Dem nur Seufzer sich entringen;

Wenn man eine Thräne stumm
Nächt'ger Weile sich zerdrückt, —
Ruhelos sich wälzt herum,
Weil kein Schummer uns erquicket; —

Wenn man möchte jedes Ding,
Das an Sie uns mahnt, umfassen:
Diese Locke, diesen Ring,
Den Sie scheidend uns gelassen;

Fort doch gäbe man es gern,
Wenn nur nichts von Ihr uns trennte, —
Wenn in Ihres Auges Stern
Einen Blick man werfen könnte.

Wenn man sieht und sinnt und lauscht,
Und im Geist Sie an sich ziehet —
Plötzlich ist der Traum verrauscht
Und das liebe Bild entfliehet.

D dann überläuft's uns kühl,
Preßt zusammen unsre Seele, —
Nenn' ich Sehnsucht dies Gefühl,
Sprich, mein Herz, worin ich fehle?

Bei vor Frau Minne auf der Hut!
Sie ist ein Schalk, Du kennst sie nicht.
Sie trinkt der Wangen Milch und Blut,
Zieht Furchen in Dein glatt Gesicht.

Sie fährt unsichtig wie ein Geist
Und hat nicht Ruhe Nacht und Tag.
Sie bringt, wie fest sie Glück verheißt,
Nur bitteres Weh und Ungemach.

Im Anfang ist sie gut und lieb,
Doch bald wird scheu und kalt ihr Blick.
Fort endlich schleicht sie wie ein Dieb,
Läßt nichts als Kummer Dir zurück.

Drum hüte dich. Dein Auge schaut
Hinein so fröhlich in die Welt.
Schmeckst Du den Trank, den Minne braut,
Auf ewig ist die Lust vergällt.

Das ist's, was mich so selig macht
In Deiner trauten Nähe:
Daß, weinst Du oder treibst Du Scherz,
Ich stets in's engelreine Herz
Bis auf den Grund Dir sehe,
Bis auf den tiefsten Grund.

So hell und offen ist Dein Aug'
Und doch so tief und sinnig.
Dein Lächeln ist so sonnig klar,
Und Deine Thränen — wunderbar —
Sie rühren mich so innig,
Als hätt' ich selbst geweint.

Und was Du redest, was Du thust,
Die einfach kleinsten Dinge —

Mir ist so wohl, seh' ich Dich an;
So wunderseltfam wird mir dann,
Als ob ein Lied ich singe,
Mein allerschönstes Lied.

~~~~~

Als ich jüngst im Garten wieder  
Wandeln durft' an Ihrer Seite,  
Sprach ich scherzend: „Rothe Rosen  
Duften rechts in üpp'ger Fülle,  
Schöne volle Blütenknospen, —  
Keine drunter, die Dir gleiche!  
Siehst Du links die weißen Rosen?  
Schneegleich decken sie den Rasen,  
Jede schön und schön das Ganze, —  
Dir doch gleichet keine drunter!“

Pflückte drauf ein duftend Sträußchen,  
Ordnete geschickt die Blumen,  
Weiß' und rothe durch einander,  
Eine Pracht war's anzuschauen.  
„Sieh nur“, sprach ich scherzend weiter,  
„Wie das Weiß vom Roth sich abhebt,  
Wie durch die Zusammenstellung  
Beider Schönheit sich erhöht!  
Also liegt auf Deinen Wangen,  
Die wie Milch und Blut erglänzen,  
Jener wunderbare Reiz,  
Den die Farbenmischung bildet.  
Wüßte kaum ich doch zu sagen,  
Ob den sanften Schmelz des Weißen,  
Ob das frische Roth der Wangen  
Mehr ich soll bewundern. Aber  
Daß die sammt'ne Mischung beider  
Unvergleichlich schön ist, weiß ich.“  
Ach, wie gerne hätt' ich länger  
Deine Schönheit noch gepriesen!  
Doch so oft mein Blick dich streifte,  
Lähmte Staunen meine Zunge  
Und das Wort erstarb im Stammeln.  
Und wenn nun Dein mildes Auge  
Halb verstohlen traf das meine,  
D dann preßte alles Feuer,

Welches mir im Innern lohnte,  
Sich zusammen in mein Auge,  
Draus ein Gluthstrahl sich entlud;  
Dich nur schweigend konnt' ich anseh'n. —

Bürne mir, o Herrin, nicht,  
Wenn der Funke, den Du fachtest,  
Unvermerkt zur Flamme wurde.  
Ueber meinem Haupte schlägt sie  
Lodernd schon zusammen. Rette  
Mich vor dem Erstickungstode.  
Rette mich, nur Du vermagst es.  
Denn das Element, das Dein  
Holder Anblick hat entfesselt,  
Du allein kannst es beschwicht'gen.

~~~~~  
Deine Schönheit war es nicht,
Welche mir den Sinn berückte,
Deiner Augen dunkles Licht
War es nicht, was mich entzückte.
Schöne Mädchen giebt's genug —
Mag wer will sie deshalb lieben!
Mich hat meines Herzens Zug
Darum nicht zu Dir getrieben.

Tief in Deines Wesens Grund
Hast Du mir vergönnt zu schauen.
Alles fand ich kerngesund,
Starren Trotz, doch hold Vertrauen.
In die schön geformte Stirn
Grub der Weltschmerz keine Falten;
Nimmer hast Du Dir das Hirn
Mit gelehrtem Krims gespalten.

Kämpfe hast auch Du gehabt,
Doch sie ehrlich durchgefochten,
Hast am Siege Dich gelabt
Und Dir selbst den Kranz geflochten.
Thränen nekten oft Dein Aug' —
Schmerz und Freude packt Dich heftig;
Doch die stärkste Wallung auch
Dämpfst Du nieder willenskräftig.

Jede Arbeit ist Dir Spiel,
Denn mit Lust wird sie begonnen.
Nie zu weit steckst Du Dein Ziel,
Drum in Dunst ist's nie zerronnen.
Wad'res Weib! Ein Mann sei Dein,
Der es ist nach vollstem Rechte!
Aber keinen sollst Du frei'n
Von dem schwächlichen Geschlechte.

~~~~~  
Und geht's nicht anders, muß Dein Herz  
Zerbrechen schier:  
Glaub' mir, es ist mein größter Schmerz,  
Doch laß' ich nie von Ihr.

Und bin ich Dir auch noch so gut,  
Ich liebe — Sie.  
Ihr eignet jeder Tropfen Blut,  
Sie laß' ich nun und nie!

Du härmst Dich ab, es thränt Dein Aug',  
Ich seh's mit Qual;  
Und dennoch, trifft Dein Fluch mich auch,  
Ich sag' es noch einmal:

Es geht nicht anders; mag das Herz  
Auch brechen Dir:  
Glaub' mir, es ist mein größter Schmerz,  
Doch laß' ich nie von Ihr.

~~~~~  
Entrückt dem Weltgewimmel
Weiß ich mir einen Platz,
Da ruht sich's wie im Himmel
An Deiner Brust, mein Schatz.
Da möcht' ich wohl ausruhn,
Bei Nacht und auch bei Tage
Mir volle Gnüge thun.

Du streichst mit weichen Händen
Das Haar mir vom Gesicht,
Dein' Augen fast mich blenden,
Sie glüh'n wie Sonnenlicht.

Ich lehne still an Deiner Brust,
Mir hüpfst wie springend Wasser
Das Herz vor eitel Lust.

Was hilft mich all mein Sehnen?
Es bringt Dich nie zu mir.
Nun hab' ich mich in Thränen
Und will verzweifeln schier.
O böser Schatz, Dich klag' ich an,
Daß ich Dein Leib und Liebe
Niemals genießen kann.

~~~~~  
Die Blumen, die Du mir geschickt,  
Troph hab' ich sie an's Herz gedrückt  
Und an die durst'gen Lippen.

Nun ist der frische Strauß verdorrt —  
Ein einzig Blümchen blühet fort,  
Sie heißens: Männertreue.

Da hab' ich bei mir selbst gedacht:  
Nicht über Männertreu hat Macht  
Die Zeit, die Alles wandelt.

Und Du, mein liebes Kind, Du meinst,  
Daß meine Treue wankt dereinst?  
Nie welket Männer-Treue.

~~~~~  
Fruchtlos nach Ruhe lang' hab ich getrachtet,
In toller Lust, in starrer Lethargie
Sehnsüchtig hab' ich stets nach ihr geschmachtet.

Im Gleichmaß harter Arbeit sucht' ich sie;
Ich suchte sie im Taumel wilder Stunden,
In dumpfer Trägheit — doch ich fand sie nie.

Da sah ich Dich, da hab ich Ruh' gefunden.
Ein neues Leben führ' ich seit dem Tag,
Da Dir ich mich erklärte unumwunden.

O wie man doch so blöde suchen mag
Nach Freud' und Lust auf weit entlegnen Pfaden,
Den Schatz nicht ahnend, der so nahe lag.

Nun bin ich aller Zweifelsqual entladen;
Nur Jubel hat in meinem Herzen Raum,
Dank Dir o Herr für Deine großen Gnaden!

So hohes Glück — vor Kurzem ahnt' ich kaum,
Daß eine Menschenbrust es könne tragen,
Und heut noch ist's mir wie ein schöner Traum.

Ich liebe Dich — was soll ich mehr noch sagen?

~~~~~  
Schein' ich oftmals fremd und kalt zu sein,  
Glaube mir, es ist ein falscher Schein.

Tief im Innern glüht es warm wie immer,  
Meine Neigung altert nun und nimmer.

Aber niemals wollte mir's behagen,  
Offen mein Gefühl zur Schau zu tragen.

Warum soll ich es in Worte kleiden?  
Sind noch Zeichen nöthig bei uns Beiden?

Nein, auch ohne äußere Bezeugung  
Stets sich selber gleich bleibt meine Neigung.

~~~~~  
Dir mich zu zeigen
Liebend und treu;
Dir meine Seele
Ganz zu entschleiern,
Bleibet mein Streben
Immer auf's Neu;

Dir zu betheuern,
Daß ich Dich liebe;
Dir mich zu geben
Einzig und eigen;
Dir meine Fehle,
Neigungen, Triebe,
Leise Bewegungen,
Häftigste Regungen,
Alles, was an mir ist,
Ganz zu enthüllen;

Daß Du allein es bist,
Der ich gehöre;
Daß es die Wahrheit ist,
Wenn ich Dir schwöre:
Du bist mein Leben,
Du meine Wonne,
Du bist die Sonne,
Die in mein Dasein strahlt,
Die auf den matten Grund
Reizvolle Bilder malt.

Düstert Dein Auge sich,
Plagen mich Grillen.
Zürnest Du, bin ich krank.
Aber Dein rother Mund,
Giebt er mir süßen Kuß,
Macht mich alsbald gesund.

Hochgenuß, Ueberfluß
Seligster Seligkeit;
Freuden in Ueberschwang
Bietest Du mir!
Ewigen heißen Dank.
Bebe ich, stammele ich.
Königin Dir!

„Herr Walthar von der Vogelweibe,
Wer des vergäße, thäte mir leide.“

Dort auf dem Hügel
Unter der Linde
Welfet das Gras, verdorret der Alee.
Nühret die Flügel,
Traget ihr Winde
Botschaft der Liebe wohl über den See.
Du auch, o Nachtigall, sei mir begrüßt,
Tandaradei,
Deren Gesang uns die Stunden versüßt.

Sei nicht verdrossen
Heimlicherweise,
Liebchen, daß kosend die Nacht uns beschlich.
Die wir genossen,
Köstliche Speise,

Wer kennt sie außer Du und ich?
Nur ein kleines Bögelein,
Tandaradei,
Das mag wohl verschwiegen sein.

Mir auf dem Munde
Brennen die heißen
Küsse noch immer, die küßte dein Mund,
Selig die Stunde
Stets will ich preisen,
Fülle der Liebe that sie mir kund.
Dir auch, o Nachtigall, tönet mein Dank,
Tandaradei,
Die uns das schmelzende Brautlied sang.

~~~~~  
Lieben, ohne geliebt zu sein,  
Kaum giebt's ärgere Höllepein!

Geliebt sein, ohne wieder zu lieben,  
Weiche Gemüther mag's tief betrüben!

Von keiner Seele geliebt zu werden,  
Schwereres trägt sich kaum auf Erden!

Am allerschwersten trägt sich doch  
Für den Liebeleeren des Lebens Joch!

~~~~~  
Ja ich weiß, was Du geduldet,
Wie Dich tiefster Schmerz durchdrang,
Als Du sahst, daß unverschuldet
Ich in bitterm Qualen rang.

Muth mein Kind! Nur noch ein Weilchen!
Heiter wird der Horizont,
Und Du lächelst, wie ein Weilchen,
Von des Morgens Licht besonnt.

Wie's der Morgensonne Strahlen
Froh den duft'gen Kelch erschließt,
Also enden Deine Qualen,
Wenn die Nacht vorüber ist.

Wirft Du gleich erwachend Klagen:
„Lang und düster war die Nacht.“
Warte! bald sind Angst und Klagen
Fortgeküßt und fortgelacht.

Wahr die Ungunst des Geschickes
Schied uns viele Jahre lang;
Wie die Gluth doch Deines Blickes
Zündend in die Seele drang.

Ja Dir glanb' ich ohne Worte,
Deinem Schwure bleibst Du treu;
Laut an meines Herzens Pforte
Pocht die alte Lieb' auf's Neu.

Und der letzte Zweifel schwindet,
Triffst Dein Blick mich wonniglich;
Denn beseligend verkündet
Seine Gluth: Geliebt bin ich.

Fort aus Deinen weißen Armen
Treibt es mich unwiderstehlich.
Immer doch an Deiner Brust
Fühl' ich wieder
Glücklich mich und überfelig;
Ihr Gefieder
Schwingt verführerisch die Lust —
Mag auch das Gewissen warnen:
Laß von ihr Dich nicht umgarmen!

Löse mich von diesem Zauber,
Der die Sinne mir berückt!
Ach warum in Deinen Banden
Hältst gewaltsam
Du die Seele mir verstrickt?
Unaufhaltsam
— Schon im Geiste seh' ich's stranden
Treibt an's Riff, ein Spiel der Wellen,
Unser Boot und wird zerschellen.

Endlich einmal sonder Harm
Bin ich ganz beglückt,
Mein geliebtes Weib im Arm,
Und der Welt entrückt.
Selig, wer sich vom Gewühl
Eurer Stadt entfernt,
Wo des stillen Glücks Gefühl
Ich beinah' verlernt.

Hier in holder Einsamkeit
Wandelt durch die Brust
Ungeahnte Seligkeit,
Nie genöß'ne Lust.
Denn in dem geliebten Aug'
Spiegelt doppelt schön
Sich der Wiesen Dämmerhauch
Und der Duft der Höh'n.

Wenn der Abendsonne Gold
Säumt den Horizont,
Wenn der Strahl des Frühroth's hold
Wald und Flur besonnt; —
O wie wird die Seele weit,
Feucht das Auge mir,
Nun ich diese Herrlichkeit
Theilen kann mit Ihr.

Was verborgen und versteckt
Mir im Innern lag,
Nun von Ihrem Blick geweckt
Kommt es froh zu Tag.
Aber was an's Licht gebracht
Auch Ihr Auge nicht,
Lockt hervor du heil'ge Nacht,
Selber ein Gedicht.

Draußen Sturm, im Hause Frieden,
Kampf nach außen, innen Ruh' —
Daß Er Dir dies Loos beschieden,
Danke Gott von Herzen Du.

Steter Kampf macht rauh die Seele,
Träge Ruh erschläfft den Leib.
Bist Du streitesdurstig, wähle
Dir ein friedereiches Weib.

Mannestrog sei hold gezügelt
Durch des Weibes milden Sinn,
Und so fließen leicht besflügelt
Dir die frohen Tage hin.

~~~~~

Still in der Wiege!  
Mußt nicht erheben  
Immer Dein Köpfschen in unsteter Hast!  
Schlummere, liege  
Ruhig mein Leben;  
Längst ist gekommen die Stunde der Rast.  
Phylax und Mieschen sind lange zur Ruh,  
Ciapopei,  
Schlafe mein herziges Kindchen auch Du.

Weine nicht, weine  
Nicht, mein geliebtes  
Wesen, Du machst mir ja Kummer, mein Freund!  
Schlimmes für Deine  
Mutter nicht giebt es,  
Als wenn ihr Liebling Thränen geweint.  
Thu' mir's zu Liebe! Willst artig Du sein?  
Ciapopei,  
Schließe die müden Augenlein!

Recht so, nun falte  
Fromm Deine Hände  
Nochmals zum friedlichen Abendgebet.  
Laß mich nur! halte  
Still doch, ich wende  
Rechtshin das Köpfschen Dir; siehst Du? es geht.  
Endlich! er schläft. Nun halte Du Wacht,  
Ciapopei,  
Vater beschirme mein Kind über Nacht!

~~~~~

Kindesaugen — Kindesmund,
Schelmische Blicke — muntres Lachen —
Muß nicht solches kerngesund
Auch die krankste Mutter machen?

Kindesaugen klar und rein!
In das unbekannte Leben
Schauet ihr so froh hinein,
Als könnt's nimmer Stürme geben.

Kindesmund so frisch und roth!
O wie fröhlich klingt dein Lachen.
Wüchste nie des Lebens Noth
Deiner Lust ein Ende machen!

Kindesaugen — Kindesmund!
Höchster Seligkeiten Quelle!
Freue Dich, mein Weib, zur Stund'!
Fließt sie uns doch klar und helle.

An dem Grabe meines Kindes braust der Zug mit mir vorüber,
Leise Wehmuth überschleicht mich, trübe wird mein Aug' und
trüber.

Jahre schwanden, seit die holde Blume mir der Tod entriß,
Aber stets, so lang' ich athme, ewig werd ich sie vermessen.

Wohl beschenkte Deine Mutter mich hernach mit lieben Kindern,
Doch Dein Scheiden schuf mir Leiden, die auf Erden nichts
kann lindern.

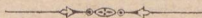
Denn zu tief ist eingegraben mit dem scharfen Stift der
Schmerzen,
Unverbläst und unauslöschlich steht Dein Bildniß mir im
Herzen.

Noch zur Blume nicht entfaltet hatte sich die zarte Blüthe.
Als der Wurm kam, dem zu wehren ich vergebens mich
bemühte.

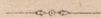
Raum des Vaters Namen konnte stammelnd Deine Zunge
fallen,
Als der Tod ein schnelles Ende setzte Deinem Erdenwallen.

Oft im Traum ist mir's, als fühlt' ich linde mich von Dir
umfassen,
Leise kommst Du hergeschlichen, streichelst kosend mir die Wangen.
Schmeichelöne hör' ich flüstern, halbverständlich süße Broden,
Und ich küsse Deine Lippen, streich' Dir von der Stirn die
Locken.

Seliger Engel, der Du schwebest in dem ewigen Tanz der
Sphären,
Blicke mild auf uns hernieder, die in Sehnsucht sich verzehren.
Der am Urquell Du der Güte schöpfst, erbarm' Dich unsrer
Schmerzen,
Himmelstrostes einen Tropfen gieß' in unsre wunden Herzen.



Natur.



Thou, nature, art my goddess, to thy law
My services are bound.

Von dem wilden Sturm des Lebens
Unbarmherzig oft umtos't,
Bei den Menschen ach vergebens
Hab' ich Schutz gesucht und Trost.

Mit dem Suchenden Erbarmen
Hatte stets die Eine nur:
Du umsingst mit weichen Armen,
Meine Göttin, mich, Natur!

Nimmer pocht' an Deine Pforten
Ich umsonst in meinem Leid;
Und doch sucht' ich aller Orten
Trost bei Dir und jederzeit.

In dem Duft der Lenzesblüthen
Und im Sommer schwül und heiß,
In der Herbstesstürme Wüthen,
In des Winters Schnee und Eis;

Hoch auf Felsen, tief in Schluchten,
In der Erde steinigem Schooß,
In der Küste zackigen Buchten,
Auf dem Weltmeer grenzenlos;

In der Elemente Grollen,
Im Orkan, in Wassersfluth,
In des Donners dumpfem Rollen,
In des Feuers heißer Gluth;

Immer hab' ich voll Entzücken
Deines Herzens Schlag gelauscht,
Liebesworte, die beglücken,
Immerdar mit Dir getauscht.

Gütig stets in Deine Arme
Nahmst Du mich und holdgesinnt,
Zogest an die liebeswarne
Mutterbrust mich wie Dein Kind.

Wie Dein Kind auch will ich immer
Treu Dir und gehorsam sein,
Abhold allem eitlen Flimmer
Dir nur meine Dienste weih'n.

Frühling.

Ich ging hinaus zu sehen,
Ob schon ergrünt die Flur,
Von Frühling's Auferstehen
Erblickt' ich keine Spur.

Und wieder wollt' ich schauen,
Ob sich der Wald belaubt;
Da fand ich grün die Auen,
Den Wald noch schmuckberaubt.

Doch sang schon in den Zweigen
Ein Vogel hie und da;
Sein Lied klang gar so eigen:
Der Lenz, der Lenz ist nah!

Auf Kundschaft werd' ich gehen,
Auf Frühling's Kundschaft bald;
Dann wird grüngoldig stehen
Im Blätterschmuck der Wald.

Und von Millionen Zungen
Wird's klingen fern und nah:
Der Winter ist bezwungen,
Der Lenz, der Lenz ist da!

Als ich in dämmernder Frühe
Heut mich dem Lager entriß,
Kam noch in sichtlicher Mühe
Licht mit der Finsterniß.

Plötzlich flammte das Frühroth
Herrlich am Himmel empor,
Wie ein Feuerball glühroth
Tauchte die Sonne hervor.

Und ich enteilte zum Strande —
Eisfrei auf einmal die Bucht!
Nimmt mit zerzaustem Gewande
Winter denn endlich die Flucht?

Ja der Frühling ist kommen,
Winter versank in das Nichts.
Auch in mir ist erglommen,
Frühling, ein Strahl Deines Lichts.

Hestig in mir hat gerungen
Licht mit der Finsterniß auch,
Winter des Herzens bezwungen,
Frühling, hat endlich Dein Hauch.

Sei mir gesegnet, Du Segen
Spendender Lenzeshauch!
Schaffend in mir Dich zu regen,
Frühling, beginne Du auch!

~~~~~  
**U**nd wieder kam der Junker Lenz  
Gegangen,  
Von aller Welt mit Reverenz  
Empfangen.

Schau! Rings im grünen Rodelor  
Die Aeste!  
Bei manchen schimmert weiß hervor  
Die Weste.

Es singen Frosch und Spaz vereint  
Im Turnus:  
Maikäfer, glänzend braun erscheint  
Dein Burnus! —

Und wo der Lenz sich wendet hin,  
Da neigen  
Die Blumen sich, da rauscht es in  
Den Zweigen.

Zu mir auch tönte hell herauf  
Sein Grüßen.  
Das lockt und winkt — bald war ich auf  
Den Füßen.

Wie ward ich froh aus Herzensgrund  
Und heiter.  
Der Junker Lenz soll leben! und  
So weiter.

~~~~~  
Nun webet vielgestaltig
In grüner Blätterpracht
Des Frühlings allgewaltig
Geheimnißvolle Nacht.

Was gestern in der Erde
Verschloßnem Schooße lag,
Es ruft sein mächtig: Werde
Heut fröhlich an den Tag.

Wie's jubelt in den Lüften,
Wie's ringsum blüht und sprießt!
Wie ist von Blumendüften
Die weiche Luft durchsüßt!

Was lebt und athmet, freut sich
In Auferstehungsluft.
So öffne denn auch heut sich
Der Freude Deine Brust.

~~~~~  
**L**enz im schmucken Festgewand  
Bocht' an meine Thüre:  
„Nimm den Wanderstab zur Hand,  
Deinen Ranzen schnüre!“

Und da half kein Sträuben mehr,  
Fort in's Freie muß' ich; —  
Junker Lenz zog vor mir her  
Und ich folgte lustig.

~~~~~

Die Vögel prüfen die süßen
Die silbernen Stimmlein all,
Sie wollen den Mai begrüßen
Mit lieblichen Sanges Schall.

Die Bäume strecken die Nester
Zum blauen Himmel empor
Und schmücken sich auf's Beste
Mit weißem Blütenflor.

Es sprießen die Blumendolden
Auf Angern, im Feld und Wald,
Buntfarbig schimmernd und golden
In tausenderlei Gestalt.

Und Frühlingslüfte lächeln
So lichte, lieblich und lau,
Die Strahlen der Sonne lächeln,
Verklärend Flur und Au.

Es kommen die Menschenkinder
Auch alle fröhlich herbei,
Sie wollen begrüßen nicht minder
Den jungen König Mai.

O Mai, Du Fürst wie keiner
Der Fürsten in aller Welt,
Wo ist wie Du noch einer,
Der solchen Einzug hält?

~~~~~  
Nun die Nebel sinken,  
Da der Morgen graut: —  
Wie die Blumen blinken,  
Perlenüberthaut!

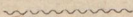
Durch das Laub der Bäume  
Streicht der Frühwind kalt;  
Heut die letzten Träume  
Träumt die Erde bald.

Von den Schultern gleitet  
Das Gewand der Nacht;  
Ihre Flügel spreitet  
Aus die Dämm'ring sacht.

Nun im Ost wird's tagen!  
Durch das goldne Thor  
Rückt der Sonnentwagen  
Majestätisch vor.

Wie der Sonnenpferde  
Rüßtern Feuer sprühn!  
Himmel, See und Erde  
Farbenprächtigt glühn!

Weichet Erden Sorgen!  
Weißt Du Mensch denn nicht,  
Daß im Frühlingsmorgen  
Gott selbst zu Dir spricht?



## Sommer.

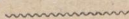
Heber'n See gezogen  
Kommt die Nacht,  
Auf den Wiesen wogen  
Nebel sacht.

Durch's Gewölk ergießt der  
Mond sein Licht;  
Doch erhellt das Döster  
Heute nicht.

Was da regt die Flügel,  
Schläft im Nest.  
See ist wie ein Spiegel,  
Schlummert fest.

Ich allein noch wache —  
Nun wohl an,  
Hin zum Strand und mache  
Flott den Rahn!

Und mit sanften Schlägen  
Auf dem Boot  
Treib' ich Dir entgegen,  
Morgenroth.



Nach Sturm und Regen  
Und Hagelschlag  
Strahlt mir entgegen  
Ein sonniger Tag.

Die Blumen wie neigten  
Sie gestern das Haupt!  
Die Bäume zeigten  
Sich blätterberaubt.

Wie neu geboren  
Lacht heute das Grün.  
Durch alle Poren  
Dringt, Sonne, Dein Glüh'n.

O Glück Du und Wonne,  
Entzücken der Welt,  
Hochherrliche Sonne  
Am Himmelsgezelt!

Wann immer sich zeigt  
Dein feuriger Ball,  
Erhuldigend neiget  
Vor Dir sich das All.

~~~~~  
Trüber Tag — die Wolken hangen
Auf die Erde schwer hernieder;
Schwüle Luft — die endlos langen
Stunden gehn und kommen wieder.

Goldne Sonne, laß von reinem
Himmel strahlen Deine Gluthen;
Düstre Wolke, laß aus Deinem
Schooße strömen Wasserfluthen.

Sonnenbrand und Regenschauer —
Wird's zu arg, so schimpft man weidlich;
Trüb' und schwül ist auf die Dauer
Mensch und Wetter gleich unleidlich.

Herbst.

Der Du sonst mit rauhem Finger
Streißt die Blätter und entfärbst,
Heuer als ein Freudenbringer
Kommst Du in die Welt, o Herbst.

Blau der Himmel! Weithin schweifen
Läßt den Blick die klare Luft.
Ueber'n See in leichten Streifen
Breitet sich der zarte Duft.

Voll und warm, doch weich und milde
Grüßt herab der Sonne Strahl,
Bricht auf thauigem Gefilde
Sich in Perlen ohne Zahl.

Auf nun in Dein heilig Dunkel
Nimm den Wandrer, Waldesnacht.
Welch ein glänzendes Gefunkel
Diese Herbstesfarbenpracht!

Durch die dünnbelaubten Zweige
Glüht der Abendsonne Schein.
Doch es geht ihr Glanz zur Reige,
Mälig bricht die Nacht herein.

Und am blauen Himmelsbogen,
Wo das Tagsgestirn gethront,
Allgemach heraufgezogen
Milden Glanzes kommt der Mond;

Spiegelt sich im Thau der Wiesen
Der als Nebel aufwärts steigt; --
Herbstestage, seid gepriesen,
Wenn ihr solch ein Antlitz zeigt!

D wonniger Tag, o selige Lust!
Wie hüpfet vor Freude das Herz in der Brust,
Wenn im nebligen Herbst nach eifiger Nacht
Am Morgen in's Fenster die Sonne lacht
Und der Himmel in heiterer Bläue.

Da wird es zu eng mir, es treibt mich hinaus
Vor die Thore der Stadt. Erst an dem äußersten Haus
Schöpf' Athem ich wieder und fühle mich frisch,
Bei des Waldbachs rauschen, im Erlengebüsch
Empfind' ich erst Lust und Behagen.

Du qualmige Stadt am sonnigen Tag!
Wie ein müder Schlemmer nach wüstem Gelag'
Liegst schläfrig Du da, langweilig und träg'; —
Hier außen aber auf Weg und Steg
Puls't frisches, kräftiges Leben.

Winter.

Nun kommt der Frost-
Riese geschritten.
Felder und Fluren,
Wiesen und Wälder
Schlägt er in Bande.

Ueber die Flüsse
Läffet er gleiten
Bannend den Blick.
Und sie erstarren,
Wenn er sie ansieht
Gläsernen Auges.

Was in den Lüften
Reget die Flügel,
Mengstlich umher
Flattert es; tödtlich
Wird ihm des Winters
Eisiger Hauch.

Aber die Menschen-
Kinder auf Erden
Hüllen die Glieder
In schützendes Pelzwerk,
Daß sie den Frost-
Riesen im Streit
Rüstig bestehen.

Oder am traulich
Flackernden Feuer
Wärmenden Ofens
Sitzen sie, spottend
Seiner Gewalt.

Wehe dem Armen,
Der seiner Wuth sich
Willen- und wehrlos
Muß unterwerfen!
Dem auf dem Herde
Flackert kein Feuer;
Dem es ermangelt
An wärmenden Kleidern.

Helfet den Armen,
Die ihr's vermöget!
Groß ist des Frost-
Riesen Gewalt.
Gebet den Armen
Waffen und Wehr,
Daß sie gerüstet
Können in Streit ziehn
Wider den wilden
Grimmigen Gegner.

Vermischtes.

Dort unten sinkt die Sonne
In's goldne Meer hinab.
O goldnes Meer, o falsches Meer,
Du bist ihr frühes Grab.

Die Sonne sinkt und sinket,
Das Meer verschlingt sie ganz —
Hochaufwärts spritzt ihr rothes Blut
In wunderbarem Glanz.

Laß stürzen, Herz, laß stürzen,
Was nicht mehr halten mag.
Bald ist die bange Nacht herum
Und dann wird's heller Tag.

Die Lüfte weh'n so würzig,
So würzig duftet der Wein,
Mein Herz, heb' an zu singen
Und jub'le fröhlich drein.

Der Vogel hat kein Häuschen
Und singt doch immer zu;
Der obdachlose Käfer
Summt ohne Raft und Ruh.

Dir gab Gott eine Heimath
An treuer Liebe Brust;
Und wolltest doch nicht fröhlich sein?
Du mußt, mein Herz, Du mußt.

~~~~~  
**D**urch die leichtbewegten Fluthen  
Trägt das Schiff mich rüstig fort;  
Einen heitern, frohgemuthen  
Passagier hat es an Bord.

Rings am Seegeftade breiten  
Dunkelgrün sich waldige Höh'n;  
Schön, da wir vorübergleiten,  
Nun wir fern find, doppelt schön.

Sonntagmorgen ist es. Frieden  
Athmet Alles. Meine Brust  
Weitert sich; auch ihr beschieden  
Ward des Friedens karge Lust.

~~~~~  
Aus dem unscheinbaren Keime
Lässest Blumen auf geheime
Weise Du, Natur, erstehn.
Aus dem engen Raum des Eies
Habt den Vogel ihr in freies
Leben niemals schlüpfen sehn?

Tauchen Mann und Weib mitsammen
In der Liebesnächte Flammen,
So erblüht ein holdes Kind.
Wunderbar ist alles Werden,
Doch für Wunder hier auf Erden
Ist der Menschen Auge blind.

Aus Bekanntem Unbekanntes,
Den Erzeugern Nah'verwandtes,
Doch ein Anderes entstand.
Gleicht der Mutter ganz die Kleine?
Hält der Vater nichts als seine
Formen in dem Sohn umspannt?

Wenn ich vor den Räthseln stehe,
Schauer heiliger Gottesnähe
Schütteln mich, und stets aufs Neu
Im Gebären und Gestalten
Stau' ich an Dein göttlich Walten,
O Natur, in frommer Scheu.

~~~~~  
**W**ann die ersten Hähne krähen,  
Ehe noch der Tag erwacht,  
Dann erst lerne ganz verstehen,  
Welche Zauber birgt die Nacht.

Gorch, unhörbar fast erklinget  
Ein melodisch süßer Schall;  
Abschied nimmt die Nacht, ihr bringet  
Fromm den Scheidegruß das All.

Leis entschwebt auf feuchten Sohlen,  
Leis die Nacht und allgemach;  
Traumumfängen, halbberstohlen  
Blinzt ihr zu der junge Tag.

O wie gern in Deinen Fluthen  
Bad' ich mir die Seele jung,  
Bis Du vor des Tages Gluthen  
Fliehst, o Morgendämmerung!

~~~~~

Glücklich, daß ich Dir entwich,
Stadt voll Zanf und Streit!
Schon umfängt Dein Zauber mich,
Waldeeseinsamkeit.

In den laub'gen Zweigen rauscht
Westwind lau und mild,
Aus dem Eichendickicht lauscht
Ein neugierig Wild.

Leise fließt der klare Bach —
Horch, ein Blättchen sank
Just hinein und treibt gemach
Nun den Strom entlang.

Trag' es weiter. Schwimme fort
In die dumpfe Stadt!
Sie ist eben recht der Ort
Für ein welkes Blatt.

Birst Berwelftes dort genug
Finden mancherlei:
Fahle Lüge, blaffen Trug,
Graue Heuchelei;

Wo man kann für Gold erstehn
Rang und Macht und Gunst,
Wo recht fein zu hintergehn
Gilt für höchste Kunst;

Wo in Lärm und Haß und Streit
Lieb' und Treu' erstickt,
Wo man ohne Reu' und Leid
Keine Unschuld knickt.

Nur zu Dir, Du heiliger Wald,
Dringt nicht Sünd' und Leid.
Sei gepriesen tausendfalt,
Waldeeseinsamkeit!



Meiern über den Feldern lag
Drückende Mittagschwüle,
Es rührte kein Blatt sich in Wald und Hag,
Kein Schatten spendete Kühle.

Schwarzblau der Himmel! Pfeil auf Pfeil
Sendet die Sonne hernieder;
Es suchet der Vogel sein Nest in Eil
Mit schwirrendem Gefieder.

Heiß auf dem Wasser brütet die Gluth,
Kein Lufthauch kräufelt die Fluthen.
Todmatt alles Lebendige ruht
Von den markausdörrenden Gluthen. —

Blötzlich zuckt es im Westen grell —
Flugs ist der Himmel bezogen;
Wie ein Reitergeschwader schnell
Kommen die Wolken geflogen.

Wirbelnd waltet der Staub empor
Bis in der Bäume Kronen;
Zählings bricht das Gewitter hervor
Gleich stürmenden Schwadronen.

Erst ein Geknatter wie in der Schlacht,
Feuer von plänkelfnden Schützen —
Dampf auf einmal der Donner kracht
Wie der grollende Ton der Haubizen.

Stand eine Eiche am Waldesfaum
Uralt, doch unverwittert;
Traf der Blitz den gewaltigen Baum,
Grundaus ist er zersplittert.

Wie, wenn gefallen ein tapferer Held,
Liegt vor der Front die Leiche,
Also lag von dem Blitz zerspellt
Vor dem Walde die Eiche.

Züngelnd lecket von Ast zu Ast
Feuer empor an dem Stamme.
Wehe, wenn sie den Wald erfaßt,
Gierig verzehrt ihn die Flamme.

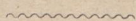
Rettung dem Walde! Sie naht sich ihm.
Mächtige Regensfluthen
Prasseln hernieder mit Ungeflüm,
Löschten des Feuers Gluthen.

Mälig schließt sich des Himmels Thor,
Düstres Gewölk ist verflogen.
Farbenprächtig wölbt sich empor
Im Osten der Friedensbogen.

Himmliche Luft! Vor dem Wetter entwich
Die athembeklemmende Schwüle.
Alles Lebendige freuet sich
Der balsamischen Kühle.

Zwitschernd schlüpft aus dem Nest hervor
Der Fink mit feuchtem Gefieder,
Es schwingt sich die Lerche zum Aether empor
Und schmettert jauchzende Lieder.

Regentriefend, doch singend zieh'n
Schnitterin heim und Schnitter —
Alles was Odem hat preiset Ihn,
Der segnet im Ungewitter.



Du meine Heimath, kalter Norden,
Sehnsüchtig zieht's mich hin zu Dir,
Ich bin des Wanderns müde worden
Und Heimweh nagt am Herzen mir.

O wohl ist's schön hier in der Ferne,
Wohl pranget duft'ger hier die Flur —
Und dennoch denk' ich Dein so gerne,
Und Deiner eig'gen Kraftnatur.

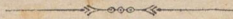
Wohl rauschen lieblich hier die Bäume,
Der Vögel Sang jauchzt durch die Luft,
Die würz'ge Nacht weckt süße Träume,
Berauschend weht der Blumen Duft.

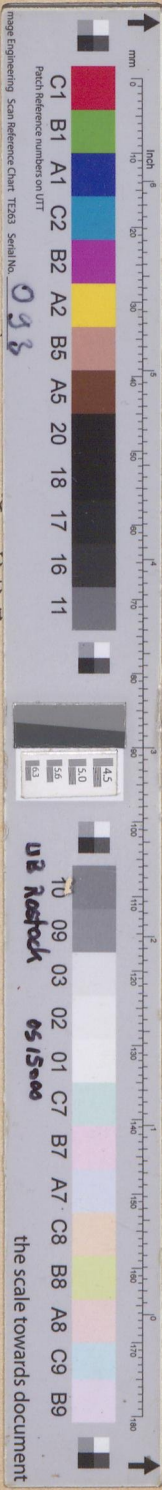
Wie sich zum Knäu'l die Nebel ballen!
Die ebne Landschaft wird zum Meer,
Des Mondes Licht glänzt hell krystallen
Und zittert glitzernd drüber her.

Und doch — wie oft ein wildes Sehnen
Am Strand des Meers uns übermannet,
So füllt mein Auge hier mit Thränen
Die Sehnsucht nach dem Heimathland.

Du meine Heimath, kalter Norden,
Ich denke Dein mit feuchtem Blick,
Du Land, wo ich zum Mann geworden,
Gestählt durch herbes Mißgeschick! —

Schon geht der blasse Mond zur Neige,
Matt glänzt sein Licht am Himmelsfaum.
Komm, milder Gott des Schlafs, und zeige
Du mir mein Heimathland im Traum.





Wie
Die
Des
Und

Und
Am
So
Die

Du
Ich
Du
Gest

Sch
Nat
Kom
Du

8 —

Die Nebel ballen!
wird zum Meer,
glänzt hell krystallen
drüber her.

ft ein wildes Sehnen
eers uns übermannt,
e hier mit Thränen
dem Heimathland.

falter Norden,
feuchtem Blick,
um Mann geworden,
es Mißgeschick! —

ffe Mond zur Reige,
licht am Himmelsaum.
des Schlafs, und zeige
athland im Traum.

URB Rasthof
0515000

the scale towards document